

ANTONIA LEUGERS

Der Krieg und die Entwicklung im Innern stellen Fragen Der Zweite Weltkrieg in der Wahrnehmung des Ordensausschusses und der Bischofskonferenz

Einleitung

Der Bischof von Speyer, Ludwig Sebastian (1917–1943), dem wir persönliche Aufzeichnungen über die Sitzungen der Fuldaer Bischofskonferenz verdanken, notierte im Kriegssommer 1940 während eines Vormittagsreferats: *Ach, ich habe so sehr gegen den Schlaf zu kämpfen*¹. Größere Wachheit zeigte der 79 Jahre alte Bischof auf der zwei Jahre später stattfindenden Tagung. Im Referat des Freiburger Erzbischofs, Conrad Gröber (1931–1932 Meißen, 1932–1948 Freiburg), hörte er Alarmierendes, was er sogleich festhielt: *Der Eifer der Soldaten ist nur an der Front gut. Die Französisinnen wollen den Krieg gewinnen durch ihre Verführung*². Der Zweite Weltkrieg in der Wahrnehmung der Bischofskonferenz wäre fürwahr ein weites Feld, soweit man den Bereich der kirchlichen Auffassung zum latenten Gefahrenherd Sexualität in Kriegszeiten mit einbeziehen wollte. In seinem kritischen Resümee über »Gott im Krieg« stellte Wilhelm Achleitner schon für den Ersten Weltkrieg bezüglich der österreichischen Bischöfe fest: »Mehr noch als für theologische Glaubensverkündigung interessierten sich die Bischöfe für die Unsittlichkeit«³. Doch diesen Fragen soll in diesem Beitrag nicht nachgegangen werden, zumal sich eine eigentümliche Kontinuität in den kirchlichen Anschauungen abzeichnet.

Ganz anders verhält es sich bei der Beurteilung des Zweiten Weltkriegs als solchem, den die historische Forschung als nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg charakterisiert⁴, ein Urteil, das die Bischöfe heute wohl kaum in Abrede stellen können, woraus sie jedoch in der Einschätzung der Haltung ihrer Amtsvorgänger nie so recht konkrete Schlussfolgerungen zogen. Auch die kirchliche Zeitgeschichte widmet sich erst in jüngster Zeit eingehender der Thematik »Kirche und Krieg«. Bislang dominierten Untersuchungen zu Priestern in Uniform, zur Militärseelsorge oder zu Feldbischof Franz Justus Rarkowski (1938–1945). Da diese Personen und Institutionen sozusagen integrative Bestandteile der Kriegsmaschinerie waren, ist damit allerdings ein anderes Thema berührt⁵. Bezüglich des 1938 zum Feldbischof ernannten Rarkowski

1 Aufzeichnungen Sebastians über die Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, [20.–22.8.1940] in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 5: 1940–1942, bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 1983, 171 textkritischer Apparat.

2 Aufzeichnungen Sebastians von der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, 18.–20.8.1942, in: ebd., 906.

3 Wilhelm Achleitner, Gott im Krieg. Die Theologie der österreichischen Bischöfe in den Hirtenbriefen zum Ersten Weltkrieg, Wien u.a. 1997, 435.

4 Vgl. umfassend: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bde. 1–9, Stuttgart u.a. 1979–2005.

5 Vgl. Heinrich Missalla, Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen

wird dies auch dadurch unterstrichen, dass er entgegen der früher üblichen Gepflogenheit nicht zu den Fuldaer Tagungen eingeladen wurde, augenfälliges Zeichen für seine Ausgrenzung⁶.

Wie aber hat die Bischofskonferenz von 1939 bis 1945 den Krieg wahrgenommen⁷ und was hat sie ihrer Verantwortung gemäß den Regierenden und den Gläubigen gesagt? Etwa: *Der Krieg und die Entwicklung im Innern stellen Fragen, zu denen wir nicht schweigen dürfen, wenn es uns ernst ist mit den einfachsten Pflichten unseres oberhirtlichen Amtes, wenn wir nicht schuldig werden wollen vor Gott, vor euch und vor der Zukunft*⁸. Dieses Zitat, das so klingt, als habe man es nachträglich formuliert als Wunschbild für eine damalige Stellungnahme, entstammt tatsächlich einem Entwurf eines Hirtenbriefs von 1941. Der im Sommer 1941 konstituierte *Ausschuß für Ordensangelegenheiten* hatte den Text ausgearbeitet und sich damit als kritische Instanz in der Wahrnehmung des Zusammenhangs von innenpolitischen und kriegspolitischen Entwicklungen zu Wort gemeldet, um die Bischofskonferenz herauszufordern. Das war ein Novum.

Bevor ich mich der Bischofskonferenz und dem Ordensausschuss im Speziellen zuwende, möchte ich wiederkehrende Elemente des damaligen kirchlichen Deutungs-, Legitimations- und Sinngebungsnetzes erläutern, die sich aufgrund von Hirtenbriefen und Predigten einzelner Bischöfe – im Gegensatz zu den gemeinsamen Hirtenbriefen der Konferenz – herauschälen⁹.

Elemente des kirchlichen Deutungs-, Legitimations- und Sinngebungsnetzes im Krieg

In seinem Fastenhirtenbrief vom März 1944 betonte der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen (1933–1946), es sei nicht seine Aufgabe, über die politischen Ursachen des Krieges, dessen Ziele, Aussichten und Hoffnungen zu den Gläubigen zu

Seelsorge in Hitlers Krieg, München 1999. – DERS., *Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski – eine notwendige Erinnerung*, Oberursel 1997. – ... und auch Soldaten fragten: zu Aufgabe und Problematik der Militärseelsorge in drei Generationen, hg. v. Hans Jürgen BRANDT, Paderborn 1992. – Mensch, was wollt ihr denen sagen? – Katholische Feldseelsorger im Zweiten Weltkrieg, hg. vom Katholischen Militärbischofsamt, Augsburg, München 1991. – *Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg*, hg. v. Katholischen Militärbischofsamt u. Hans-Jürgen BRANDT, Augsburg 1994. – Johannes GÜSGEN, *Die katholische Militärseelsorge in Deutschland zwischen 1920 und 1945*, Köln u.a. 1989. – Klaus-Bernward SPRINGER, *Tradition und Neuanfang der Militärseelsorge im Wirken ihres ersten Militärgeneralvikars Georg Werthmann (1898–1980)* [im Druck].

6 Vgl. Antonia LEUGERS, *Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945*, Frankfurt a.M. 2001, 60.

7 Vgl. Antonia LEUGERS, *Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus*, in: *Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich*, hg. v. Lucia SCHERZBERG, Paderborn u.a. 2005, 32–55, hier: 41–47.

8 Entwurf eines gemeinsamen Hirtenworts, [15.11.1941], in: *Akten Kardinal Michael von Faulhabers (1917–1945)*, Bd. 2: 1935–1945, bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 1984, 827.

9 Vgl. Antonia LEUGERS, *»Opfer für eine große und heilige Sache« – Katholisches Kriegserleben im nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg*, in: *Volksreligiosität und Kriegserleben*, hg. v. Friedhelm BOLL, Münster 1997, 157–174; überblicksartige Zusammenfassungen der Äußerungen einzelner Bischöfe während des Krieges finden sich auch in: LEUGERS, *Gegen eine Mauer* (wie Anm. 6), 269–271, 289f., 298f.

sprechen. Er bräuchte aber auch nicht nochmals zu betonen, dass sie hoffen und beten, *der Arm des allmächtigen Gottes möge unsere Soldaten stärken zur Abwehr der machtmäßigen Überflutung durch den Bolschewismus*, denn der *gottlose Kommunismus* sei in sich schlecht. Galen wolle vielmehr versuchen, die Ohren der Gläubigen zu öffnen *für die Stimme Gottes, der zu uns spricht, heute auch im Donner der Schlachten, im Brausen der Flugzeuge, im Krachen der Bomben, im Sturm der Feuersbrünste*¹⁰. Es stelle sich die Frage, so Galen, warum Gott das alles zulasse. Galens Antwort fiel traditionell aus: *Laßt uns die uns auferlegten Leiden anerkennen, als unsere Teilnahme am Kreuze Christi, als unsere Berufung und Gelegenheit, mit Christus Sühne zu leisten für die Sünden, und um Gottes Erbarmen auf die Menschheit herabzuziehen*¹¹. Als Trost verhiess Galen den Soldaten und ihren Angehörigen, der *Soldatentod des gläubigen Christen stehe in Wert und Würde ganz nahe dem Martertod um des Glaubens willen, der dem Blutzeugen Christi sogleich den Eintritt in die ewige Seligkeit öffnet*¹². Für einen Gläubigen war dies die höchste Erfüllung.

Galens Hirtenbrief kann als typisch für die in sich geschlossene bischöflich katholische Argumentation gelten, die den Gläubigen während des Zweiten Weltkrieges als verbindlicher Rahmen vorgegeben war: Unterlassen einer expliziten Stellungnahme hinsichtlich der Frage, ob es sich beim Zweiten Weltkrieg um einen »gerechten Krieg« handelte¹³, im gleichen Atemzug der Hinweis auf die Schlechtigkeit des Bolschewismus als Legitimation des Krieges gegen die Sowjetunion und die Hervorhebung, der Soldatentod des gläubigen Christen sei dem Martertod gleichwertig. Die Frage, warum Gott das Kriegsleid zulasse, erhielt die klassische Antwort, alles sei umfassen von Gottes Vorsehung, seine Ratschlüsse seien unbegreiflich¹⁴, der Tod letztlich die Folge der Ursünde und Strafe für Schuld. Leid Unschuldiger sei hingegen als Sühne für die Sünden zu tragen bzw. als Teilhabe am Kreuz Christi zu verstehen. Der Gläubige erkenne auch *im Krachen der Bomben* die Stimme Gottes, der sein Herrsein unüberhörbar mache, zur Umkehr aufrufe und den Gläubigen rette. Sollte aber *der eine oder andere sein Leben lassen müssen*, so gab der Breslauer Kardinal Adolf Bertram (1906–1914 Hildesheim, 1914–1945 Breslau) im September 1939 den zur Front ziehenden Soldaten mit auf den Weg, *so weiß er, es war Gottes heiliger Wille, und Gott hat ihm das Los bestimmt. Mit dieser christlichen Gesinnung, mit diesem Gottvertrauen treten wir vor den Thron Gottes*¹⁵.

Dieses Deutungs-, Legitimations- und Sinngebungsnetz, das von solchen gewoben wurde, die nicht an der Front, sondern in der Heimat waren, hatte im Grunde genommen so enge Maschen, dass es jeden Zweifler vor dem Abfall vom Glauben hätte auffan-

10 Fastenhirtenbrief Galens, 1.2.1944, in: Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933–1946, Bd. 2, bearb. v. Peter LÖFFLER, Mainz 1988, 1033. Der Bolschewismusbezug findet sich z.B. auch beim Osnabrücker Bischof Berning, vgl. Klemens-August RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« Bischof Berning im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1998, 277f.

11 Fastenhirtenbrief Galens (wie Anm. 10), 1043.

12 Ebd., 1042.

13 Vgl. Wilhelm DAMBERG, Kriegserfahrung und Kriegstheologie 1939–1945, in: ThQ 182, 2002, 324. – DERS., Krieg und Frieden in der katholischen Theologie (1900–1950), in: Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945, hg. v. Karl Josef HUMMEL u. Christoph KÖSTERS (VKZG 13), Paderborn 2007 [im Druck]. – Thomas BREUER, Verordneter Wandel? Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg, Mainz 1992, 298, Anm. 31.

14 Vgl. Predigt Galens, 4.7.1943, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, Nr. 382.

15 Adolf BERTRAM, Herr, laß uns stark sein. Bischofsworte an Front und Heimat, Freiburg 1939, 5.

gen können. Zu den einzelnen Fragekomplexen gab es mehr oder weniger ausgefeilte oder plumpe zusätzliche Angebote, die zwischen 1939 und 1945 zudem variierten nach der jeweiligen politischen Lage. So kann man Galens Hinweis auf den *erzwungenen Gewaltfrieden* von Versailles kurz nach Entfesselung des Zweiten Weltkriegs kaum anders denn als politische Äußerung und Legitimation der Revision des seiner Meinung nach ungerechten Friedensschlusses von 1919 ansehen¹⁶, wie überhaupt festzustellen ist, dass der Episkopat die Revisionspolitik Adolf Hitlers stützte¹⁷. Dazu zählten der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund 1933, die Rückgliederung des Saargebietes im Januar 1935 sowie die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes durch deutsche Truppen im März 1936. Die Annexion Österreichs 1938 rief wegen des Kirchenkampfs ambivalente Reaktionen hervor – wie nicht zuletzt das Beispiel des Rottenburger Bischofs Joannes B. Sproll (1927–1949) zeigt¹⁸. Das Münchener Abkommen im Herbst 1938 feierten die Bischöfe als *geschichtliche Großtat des Völkerfriedens*¹⁹ durch Glockengeläut. Zum Rechtsbruch dieses Abkommens beim Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei schwiegen die Hirten dann aber.

Die Bischöfe interpretierten den nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskrieg nicht im politischen Kontext, sondern traditionell und damit in seiner Bedeutung für die Gläubigen: als *Strafgericht* über die *Menschheit, die Gott verlassen hat*²⁰, als *Heimsuchung* Gottes, als *Prüfungszeit*²¹ und *Prüfstein unserer Opferliebe*²². Die Soldaten sollten sich sagen, so der Münchener Kardinal Michael von Faulhaber (1911–1917 Speyer, 1917–1952 München und Freising): *Ich helfe mit, einen Plan Gottes zu verwirklichen, wenn ich auch diesen Plan nicht durchschaue*²³. Gott strafte jedoch nicht nur, sondern er konnte auch *gnädigen Schutz* gewähren, so deutete es zumindest Galen, als er unverletzt blieb inmitten eines bombardierten Gebäudes²⁴. Als Akteur wurde neben Gott *Satan* genannt, der Hab und Gut und liebe Angehörige antaste²⁵.

Der Krieg bot aus Sicht der Bischöfe diverse religiös oder pädagogisch nützliche Nebeneffekte. Nach dem Überfall auf Polen verkündete Faulhaber sein *Kriegsdogma*: *Der Soldat lebt nicht von Munition und Kommando allein, er braucht auch eine geistige*

16 Rundschreiben Galens, 14.9.1939, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, 747. Vgl. ebenso das Urteil über Bischof Berning bei RECKER, »Wem wollt ihr glauben«? (wie Anm. 10), 273, 275.

17 Vgl. BREUER, Verordneter Wandel? (wie Anm. 13), 293f.

18 Vgl. Paul KOPF, Die Vertreibung von Bischof Joannes Baptista Sproll. Ursachen – Verlauf – Reaktionen, in: Gelegen oder ungelegen – Zeugnis für die Wahrheit. Zur Vertreibung des Rottenburger Bischofs Joannes B. Sproll im Sommer 1938, hg. v. Dieter R. BAUER u. Abraham P. KUSTERMAN, Stuttgart 1989, 57–72.

19 Faulhaber an den bayerischen Episkopat, 12.10.1938, in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 601f. mit Anm. 1.

20 Protokoll der Dechantenkonferenz, 24.11.1943, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, 1016; vgl. Frings an Bertram, 13.7.1943, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 6: 1943–1945, bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 1985, 105.

21 Hirtenwort Ehrenfrieds zu Weihnachten, in: Würzburger Diözesanblatt 88, 19.12.1942.

22 Ebd., 89, 16.12.1943.

23 Faulhaber an die Priesterkandidaten und Geistlichen im Wehrdienst, 15.11.1944, in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 1034.

24 Rundschreiben Galens, 5.12.1943, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, 1023.

25 Hirtenbrief Galens, 29.10.1944, in: ebd., 1076.

*Munition, um die seelische Bereitschaft in Glut zu erhalten*²⁶. Den Priesteramtskandidaten im Wehrdienst könne der Krieg ein *Vorseminar* sein, die *Pflichtleistungen und Lasten des Wehrdienstes* wüchsen dabei in das *Providentielle* hinein²⁷. Den Gläubigen ver helfe der Krieg zu inneriger Haltung, die katholischen Soldaten könnten im Dienst den Beweis ihrer Liebe zum *Vaterland*, ihrer treuen und sogar durch den Glauben besseren Pflichterfüllung und Kampfbewährung erbringen. Ein Theologe schrieb daher begeistert: *Es ist herrlich, für Christus Zeugnis ablegen. Nicht mit frommem Gerede. Nein! Lachen, fröhlich sein, nebenbei den besten Handgranatenwurf machen und beim Anreten zum Dienst als Erster stehen. Das genügt*²⁸.

Die von den Bischöfen und heimatischen Pfarrseelsorgern intensivierten liturgischen Feiern volksreligiöser Art sollten in besonderer Weise diese Haltungen der Gläubigen wecken oder stützen: durch Wallfahrten, durch Weihe der Diözese an das *Herz Mariae*²⁹ und das *Herz Jesu*³⁰, durch Bitt- und Sühnegottesdienste, Bet- und Sühnetage³¹, schließlich durch regelmäßige Gefallenengottesdienste. Der Wiener Kardinal Theodor Innitzer (1932–1955) gelobte der *Jungfrau Maria* im Oktober 1944 *zur Sühne für unsere und unserer Brüder Sünden und Versäumnisse ein Gotteshaus zu erbauen, das deinem reinsten mütterlichen Herzen geweiht sein soll*³². Die Bildsprache kirchlicher Praxis und religiöser Haltung wurde während des Krieges durch militärische Termini erweitert, so dass dies aus dem Blickwinkel der NS-Sicherheitsdienste *Mißbrauch nationalsozialistischer Sprachgutes und soldatisch-militärischer Formulierungen durch die katholische Kirche* darstellte³³.

Der Hildesheimer Bischof Joseph Godehard Machens (1934–1946) rollte in seinem Hirtenbrief vom 3. September 1939 sogleich das gesamte Programm für die Kriegszeit aus. Nach dem Aufruf *Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland!* kam der Hinweis auf das feierliche Bittamt am Sonntag, *wie es seit alters zur Zeit des Krieges üblich war, in violetter Bußfarbe in allen Kirchen*. In jeder Woche solle dann *einmal eine hl. Messe in besonderer Weise für einen glücklichen Ausgang des Krieges, für unsere Soldaten, für die Gefallenen, für alle vom Kriege hart Betroffenen gefeiert werden*. Eifrig sollten die Gläubigen die Messen besuchen: *Kriegszeiten müssen Bitt- und Sühnzeiten sein. Kriegszeiten sollen Zeiten der Einkehr und Selbstheiligung sein*. Die Gläubigen sollten die Beichtstühle *geradezu belagern und die Kommunionbänke im heiligen Eifer besetzt halten*. *Kriegszeiten müssen Zeiten der seelischen Erneuerung, neuer Gottesliebe,*

26 Faulhaber an Wienken, 22.9.1939, in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 656. Vgl. demgegenüber Preysings Haltung: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 44f.

27 Faulhaber an die Priesterkandidaten und Geistlichen im Wehrdienst, 21.11.1943, in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 1006f.

28 Ein Theologe. Äußerungen von Geistlichen im Sanitätsdienst und von Theologen im Wehrdienst. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg [= BZAR], OA/171 NS.

29 Vgl. Weihe der Erzdiözese an die Gottesmutter, 28.11.1943, in: Kirchliches Amtsblatt des Erzbischöflichen Ordinariates in Breslau, Stück 21, 20.11.1943. – Fastenhirtenbrief Preysings, 13.2.1944, in: Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin Stück 2, 26.2.1944.

30 Vgl. Hirtenwort Preysings, 26.5.1944. Bistumsarchiv Fulda [= BAF], 006–09 Fasz. 5.

31 Vgl. Predigtnotizen Galens, 17.9.1944, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, 1063.

32 Gelöbnis Innitzers, 7.10.1944. Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung Sankt Augustin, I–429.

33 Meldungen aus dem Reich, 8.7.1942, in: Meldungen aus dem Reich 1938–1945, hg. v. Heinz BOBERACH, Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Bd. 10, Herrsching 1984, 3914.

*eifrigen Sakramentenempfanges sein. Das gemeinsame Gebet, wenigstens einmal pro Woche der Rosenkranz, sollte gepflegt werden. Ja, schart euch zusammen, geliebte Diözesanen, zu einem Feldzug des Gebetes, zum Kampfe für die Heiligung eurer Seelen, zu einem Ansturm auf Beichtstuhl, Altar und Kommunionbank! Bestürmt das Herz des göttlichen Erlösers, daß er uns in seiner gütigen Vorsehung das Gottesgeschenk eines glücklichen Friedens schenken wolle*³⁴.

Katholische Soldaten und ihre Angehörigen konnten, so zeigen die zitierten Dokumente, den Zweiten Weltkrieg im großen und ganzen »gut katholisch« überdauern³⁵. Als Staatsbürger durch die Autorität der Bischöfe legitimiert, konnten, ja mussten sie dem Einberufungsbefehl Folge leisten und als Gläubige durch die kirchlich propagierte Sinngebungspalette die Kriegserlebnisse verarbeiten und deuten. Den Angehörigen eröffneten die intensivierten liturgischen und volksreligiösen Angebote der Pfarrseelsorger letztlich die Möglichkeit, durch das gemeinsame Tun, durch Sinn vermittelnden Zuspruch der Autorität der Kirche und durch Sinn anerkennendes Mittun der Gemeindeglieder, dem unverständlichen Geschehen einen höheren Sinn abzugewinnen. All das stabilisierte die Kriegführung der nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht³⁶. Die Kirche hielt genügend Deutungen für ihre Soldaten und deren Angehörige parat, damit alle subjektiv der Meinung sein konnten, das »Richtige« getan zu haben, ohne äußerlich erkennbar für oder gegen den Nationalsozialismus Stellung nehmen zu müssen. Dass seitens kirchlicher Funktionsträger auch unterhalb der Ebene der Hierarchie ein starkes Interesse bestand, für die Soldaten Sinngebungsangebote zu propagieren, zeigt das Beispiel des ehemaligen Generalpräses des Katholischen Jungmänner-Verbandes, Ludwig Wolker (1887–1955). Wilhelm Damberg gelang der Nachweis, dass Wolker die innerhalb der katholischen Jugend weit verbreitete Schrift »Der Weg des Soldaten Johannes« als Aufzeichnungen, die angeblich vom 1940 in Frankreich gefallenen, ehemaligen »Reichssturmscharführer« Johannes Niermann stammen sollten, selbst prägte³⁷. Wie Katholiken mit den Angeboten der Kirche und der Gesellschaft umgingen, welche eigenen Antworten sie sich und ihren Kommunikationspartnern gaben, wird neuerlich untersucht, ohne dass die zur Verfügung stehende Quellengrundlage hier schon in quantitativer oder qualitativer Hinsicht abschließende Ergebnisse erbringen konnte³⁸.

34 Hirtenbrief Machens', 3.9.1939, in: Dem Führer gehorsam. Wie die deutschen Katholiken von ihrer Kirche zum Kriegsdienst verpflichtet wurden. Dokumente, hg. v. Thomas BREUER, Oberursel 1989, 14f.

35 Vgl. auch Thomas BREUER, Gehorsam, pflichtbewußt und opferwillig. Deutsche Katholiken und ihr Kriegsdienst in der Wehrmacht, in: StZ 217, 1999, 37–44. – Heinz HÜRTE, Katholische Kirche und nationalsozialistischer Krieg, in: Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, hg. v. Martin BROZAT u. Klaus SCHWABE, München 1989, 135–179.

36 So auch bezüglich Bischof Berning die Argumentation bei RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« (wie Anm. 10), 275.

37 Vgl. DAMBERG, Kriegserfahrung (wie Anm. 13), 326–332.

38 Vgl. ebd., 333–341. – Christoph HOLZAPFEL, Alltagsreligiosität im Krieg: Die Korrespondenz der Familie B. zwischen Kriegswende und Kriegsende (1943–1946), in: Zwischen Kriegs- und Diktaturerfahrung. Katholizismus und Protestantismus in der Nachkriegszeit, hg. v. Andreas HOLZEM u. Christoph HOLZAPFEL, Stuttgart 2005, 53–90. Holzapfels Beispiel der Korrespondenz der Familie B. ist bei der Dominanz der zitierten Briefe der drei Brüder und ihrer Schwester (Kaplan, Salvatorianerpater, Salvatorianerfrater und Salvatorianerschwester), also der durch Sekundärsozialisation in Theologiestudium, Priesterseminar, Noviziat und religiöser Gemeinschaft (übrigens kein Salvatorianer-Orden (ebd., 88), sondern eine Klerikale Kongregation) professionell ausgebildeten und sich verstehenden »Berufschristen«, kaum als überzeugender »Einblick in die Alltagsreligiosität der Landbevölkerung in Oberschwaben« (ebd., 90) zu werten. Auch die Tatsa-

Im September 1939 gerieten auch jene unter den Bischöfen, die gegen die Nationalsozialisten und gegen den Krieg waren, in ein Dilemma. Ein Mitarbeiter beim Deutschen Caritasverband in Freiburg, Dr. Karl Borgmann (1900–1993), erinnerte sich: *Als die Nazis 1939 ihren verbrecherischen Krieg gegen Polen begannen, fragte (Alfons) Erb den Bischof Preysing von Berlin: ›Was machen Sie nun? Wir wissen doch aus unserer Kriegstheologie, dass man an einem ungerechten Krieg nicht teilnehmen darf.‹ Darauf Preysing: ›Ich hätte für mich den Mut, das auch zu schreiben. Aber was sollen die hunderttausende katholischer Soldaten, die bereits unter Waffen stehen, damit anfangen?‹*³⁹ Am 15. September 1939 wandte sich Konrad Graf von Preysing (1932–1935 Eichstätt, 1935–1950 Berlin) mit seinem Hirtenwort⁴⁰ an die Gläubigen, in dem er bezeichnenderweise jegliche Andeutung von Legitimation, positiver Würdigung oder Unterstützung des Krieges vermied. Die Wörter »Krieg«, »Opfermut«, »Sieg«, »heldenhaft« usw. haben keinen Platz in Preysings Brief, dessen Grundtenor *den Ernst und die Schwere der Zeit* einfangen möchte. Preysing möchte als *Vater in Christus* den Diözesanen und besonders den *Hinausziehenden* – er benutzt nicht einmal das Wort »Soldat« – sein tief empfundenen Mitgefühl, Mitbängen und Mittrauern ausdrücken. Letztlich möchte er aber ermutigen und Glaubenszuversicht stärken. Die Gläubigen sollen bereit sein, in den *Gefahren der Gegenwart* vor Gott zu treten. Den Soldaten empfiehlt er die vollkommene Reue, um ihnen die seelischen Nöte bei Fehlen eines priesterlichen Beistands zu nehmen. Zwei Jahre später zählt Preysing als Mitglied des Ordensausschusses zu den Verfassern des Hirtenbriefentwurfs, in dem eine Abkehr von der rein traditionellen und seelsorglichen Behandlung des Krieges gefordert wurde: *Der Krieg und die Entwicklung im Innern stellen Fragen, zu denen wir nicht schweigen dürfen, wenn es uns ernst ist mit den einfachsten Pflichten unseres oberhirtlichen Amtes, wenn wir nicht schuldig werden wollen vor Gott, vor euch und vor der Zukunft*⁴¹. Was aber war in der Bischofskonferenz seit Kriegsbeginn geschehen?

Die Reaktion der Bischofskonferenz auf die Entfesselung des Krieges 1939

Als sich die Bischöfe in Fulda traditionellerweise in der zweiten Augushälfte zu ihrer Plenarkonferenz versammelten, vom 22. bis 24. August 1939, nahmen erstmals die österreichischen Bischöfe teil, die man wegen ihrer Begeisterung beim »Anschluss« im Vorjahr geflissentlich nicht eingeladen hatte. Die Teilnehmerzahl in Fulda war 1939 somit

che, dass eine der anderen Schwestern ihrem Bruder, dem Kaplan, den Haushalt führt, muss nicht unbedingt etwas mit Religiosität zu tun haben (ebd., 89): Oberschwäbisch gesprochen, könnte diese gesicherte Anstellung als Pfarrhaushälterin für die ledige Schwester einfach »a gmähnts Wiesle« gewesen sein. Das Fehlen religiöser Motive in den Briefen eines weiteren Bruders, Anton, mit dessen Wanderjahren zu erklären, könnte ebenfalls anders interpretiert werden: warum ist nicht gerade das Schweigen die Form der Alltagsreligiosität? Vgl. zu einer interessanten Auseinandersetzung mit dem Schweigen in Feldpostbriefen: Klaus LATZEL, Töten und Schweigen – Wehrmachtssoldaten, Opferdiskurs und die Perspektive des Leidens, in: *Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert*, hg. v. Peter GLEICHMANN u. Thomas KÜHNE, Essen 2004, 320–338.

³⁹ Zitiert nach: MISSALLA, Für Gott (wie Anm. 5), 235 Anm. 100.

⁴⁰ Hirtenbrief Preysings, in: *Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin II*, 15.9.1939, St. 10, 53–55. Vgl. das Lebensbild Preysings in: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 35–57.

⁴¹ Entwurf eines gemeinsamen Hirtenworts, [15.11.1941], in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 827.

von 27 ordentlichen Mitgliedern auf 35 gestiegen, was den schwerfälligen Apparat der ohne eigene Jurisdiktion ausgestatteten Institution nicht gerade wendiger machte. Ein gemeinsamer Hirtenbrief wurde verabschiedet⁴². Der Vorsitzende der Konferenz, Kardinal Bertram, erklärte Papst Pius XII. (1939–1958) jedoch einen Monat später, die Veröffentlichung sei *vertagt, weil mitten in den Tagen der Konferenz die Voraussicht des Krieges eine sofortige Veröffentlichung als unmöglich erscheinen ließ und weil inmitten der sich überstürzenden Kriegereignisse auf gute Aufnahme nicht zu rechnen war*⁴³. In dem von Bertram entworfenen Hirtenwort hatte gestanden, die Bischöfe wollten überlegen, *was in ernster Zeit die besonderen Pflichten unseres Amtes sind; uns selbst Antwort zu geben auf die Frage, was die Stunde von uns verlangt*⁴⁴. Bertram hatte in diesem Entwurf ausführlich sein Verständnis des doppelten Gehorsams den Gläubigen einzuschärfen versucht, sicher nicht ohne den Vorausblick auf die drohende Kriegsgefahr mit zu bedenken: *Daß mit diesem Gehorsam gegen die Kirche sich der Gehorsam gegen die staatliche Obrigkeit vereint, ist Gottes Anordnung: so wie des Apostels Wort uns im staatlichen Leben verweist an die staatliche Obrigkeit; denn ihre Autorität ist von Gott. Ein Gehorsam ist es, der eine höhere religiöse Weihe durch dieses Gebot unserer heiligen Religion empfängt. Aus dem rechten Verhältnis der katholischen Christenheit zu den beiden dem Willen Gottes entstammenden Ordnungen entspringt unsere Pflicht opferwilligen Eintretens für das Heil unseres Vaterlandes und Staates und ebenso unser Eintreten für die von Christus gewollte Stellung und Wirksamkeit seiner Kirche im Leben und zum Heile unseres Volkes*⁴⁵.

Noch während der Konferenz, darüber geben die Notizen Bischof Sebastians Auskunft, hatten die Bischöfe eine Leitlinie für Kernsätze einer Erklärung vereinbart, die sie bei *Ausbruch des Krieges* statt des gemeinsamen Hirtenbriefs zu gegebener Zeit veröffentlichen könnten. Die Soldaten sollten *verpflichtet* werden, *in Treue Gehorsam gegen Führer und Obrigkeit, opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit zu erfüllen gemäß den Mahnungen der Heiligen Schrift*. Das Volk solle bitten, *daß Gott den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk siegreichen Erfolge führen möge*⁴⁶. Diese »Regionalisierung des göttlichen Handelns«⁴⁷ (Achleitner) zugunsten des nationalsozialistischen Deutschlands war zwar dogmatisch irrig, ist aber kirchenhistorisch hervorhebenswert, denn die Bischöfe beschränkten sich eben nicht darauf, nur um Frieden zu bitten. Selbst der aus seiner Diözese vertriebene Rottenburger Bischof Sproll zeigte sich gewiss in seinem Hirtenbrief, dass die Männer, *dem Rufe des Führers folgend, dem Fahneneid getreu, bis zum Einsatz ihres Lebens ihre Pflicht erfüllen werden. Gott verleihe ihnen Mut und Kraft, für das teure Vaterland siegreich zu kämpfen oder mutig zu sterben*⁴⁸.

42 Entwurf eines Hirtenbriefes, [22.–24.8.1939]. BZAR, OA/NS 168.

43 Bertram an Pius XII., 24.9.1939, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 4: 1936–1939, bearb. v. Ludwig VOLK, Mainz 1981, 725.

44 Hirtenbrief 1939. Archiwum Archidiecezjalne we Wrocławiu, IA25b54.

45 Entwurf eines Hirtenbriefes, [22.–24.8.1939]. BZAR, OA/NS 168. Die Betonung, einen siegreichen Ausgang des Krieges anzustreben, auch andernorts, gegen DAMBERG, Kriegserfahrung (wie Anm. 13), 323, z.B. für Berning bei: RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« (wie Anm. 10), 274f.

46 Aufzeichnungen Sebastians von der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, 22.–24.9.1939, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 43), Bd. 4, 700.

47 ACHLEITNER, Gott im Krieg (wie Anm. 3), 443.

48 Hirtenbrief Sprolls, 10.9.1939, zitiert nach: Joachim KÖHLER, Der deutsche Katholizismus zwischen Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie und nationaler Loyalität, in: Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich – Zwischen Arrangement und Widerstand, 2.

So gab es dann im September 1939 Aufrufe der Bischöfe, die katholischen Soldaten sollten, *in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit, ihre Pflicht tun*⁴⁹. Somit fielen diese Aufrufe in die Kategorie der Legitimation⁵⁰, da eine explizite Verlautbarung über die Illegitimität des Krieges bis 1945 ausblieb. Der Aufforderung, nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Warschau im September 1939 an sieben aufeinanderfolgenden Tagen mittags eine Stunde die Kirchenglocken zu läuten, entzog sich der Episkopat nicht⁵¹.

Die Krise der Bischofskonferenz 1940

Die Erklärung Adolf Kardinal Bertrams für eine Besprechung im Reichspropagandaministerium vom September 1940 zeigt schließlich überdeutlich, dass die Regierung Hitler als rechtmäßige Obrigkeit vom Vorsitzenden der Bischofskonferenz anerkannt und den Gläubigen mit allen daraus erwachsenden Pflichten benannt wurde. Weihbischof Heinrich Wienken (1937–1951), der Unterhändler des Episkopats zu Regierungsstellen, sollte erklären: *Die Kirche gibt der staatlichen Autorität in Gott und Gewissen die nachhaltigste Verankerung, lehrt und pflegt mit innerlichen Beweggründen und übernatürlichen Kraftquellen die bürgerlichen und speziell auch die soldatischen Tugenden, wie Gottvertrauen, Mut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft für den Nächsten, die Volksgemeinschaft, den Staat, Genügsamkeit, Zufriedenheit zum standhaften Durchhalten und Einsatz auch in schwierigster Lage; sie bejaht den gerechten Krieg, insbesondere zur Sicherung von Staat und Volk, betet um einen siegreichen Ausgang dieses jetzt brennenden Krieges in einem für Deutschland und Europa segensreichen Frieden, eifert die Gläubigen zu den vorgenannten Tugenden in Predigt und Christenlehre an. Eigens wurde betont: Etwa hier und da vereinzelt vorkommende Ausnahmefälle können die positiv staats- und volkstreue Lehre der Kirche und Haltung und Wirksamkeit der ganz überwiegenden Mehrheit kirchlicher Stellen tatsächlich nicht beeinträchtigen*⁵². Auch 1944 noch versicherte Bertram Hitler, die Kirche werde *im Herzen des Volkes den Gehorsam gegen die gottgesetzten Obrigkeiten in Staat und Kirche nähren*⁵³.

Die Reichskanzlei vermerkte zu Bertrams wiederholten Schreiben an Hitler, der Kardinal habe *die Vorteile katholischer Menschenführung für die Staatsführung*⁵⁴ dargelegt, worin Hitler den greisen Episkopatsvorsitzenden bestärkte. Die Tugenden, die Bertram erwähnte, hätten sich *in diesem Kampfe aufs neue bewährt. Das Vertrauen in die von Gott gegebene Führung, die Treue und tapfere Arbeitsamkeit der Deutschen – diese Tugenden sind es vor allem, die uns die harte Bewährungsprobe werden bestehen*

durchges. u. erweit. Aufl., hg. v. Rainer BENDEL, Münster 2004, 157.

49 Im St. Heinrichsblatt 54, 1.10.1939, erschien ein »Gemeinsames Wort der deutschen Bischöfe«, zitiert nach BREUER, Verordneter Wandel? (wie Anm. 13), 296.

50 So auch die Wertung bezüglich Bernings bei: RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« (wie Anm. 10), 275.

51 Vgl. Kerrl an alle Kirchenbehörden, 30.9.1939, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 43), Bd. 4, 728 mit Anm. 1 und 2. Vgl. die Anordnung des Bischöflichen Ordinariats Berlin: Prange an alle Seelsorgsstationen im Bistum Berlin, 1.10.1939. Diözesanarchiv Berlin, 6/20; für Osnabrück vgl. RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« (wie Anm. 10), 271f., 275.

52 Erklärung Bertrams, in: Bertram an Wienken, 15.9.1940, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 187.

53 Bertram an Hitler, 10.4.1944, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 43), Bd. 4, 349.

54 Vermerk der Reichskanzlei, 19.4.1944, in: ebd., 349 Anm. 2.

*helfen, der Deutschland jetzt ausgesetzt ist. Ich habe mit Freude davon Kenntnis genommen, daß Sie diese Eigenschaften auch weiterhin, soweit es Ihre Aufgabe ist, im deutschen Volke pflegen wollen*⁵⁵.

Kardinal Bertrams Harmoniemodell hatte seitens Bischof Preysings und auch Bischof Galens, die in den Jahren zuvor erfolglos Vorschläge zur Reform der Bischofskonferenz und ihres kirchenpolitischen Kurses eingebracht hatten, eine für diese Zeit deutliche Kritik erfahren⁵⁶. Preysing forderte das Abrücken von der Bertramschen Verhandlungs- und Eingabepolitik zugunsten der die Öffentlichkeit und Massenreaktionen nutzenden Kundgebungen und Initiativen. Inhaltlich gesehen kristallisierte sich als Leitwert im Gegensatz zur Bertramschen Harmonievorstellung Recht und Gerechtigkeit heraus. Konsequenterweise bedeutete dies, Verstöße gegen das Sittengesetz, d.h. letztlich auch Menschenrechtsverletzungen, anzuklagen.

Die Krise innerhalb des Episkopats hatte auf der Sitzung von 1940 ihren Höhepunkt im Eklat zwischen Bertram und Preysing erreicht⁵⁷. Die Ursache lag im jahrelang schwelenden Konflikt zwischen beiden Bischöfen, den Anlass bot Bertrams kirchenpolitischer Alleingang durch das Glückwunschtelegramm zu Hitlers Geburtstag im Namen der nicht konsultierten Amtsbrüder. Er entwickelte darin – wie in den bereits oben zitierten Erklärungen – seine Vorstellungen eines harmonischen Zusammenwirkens. Preysing wünschte hingegen auf der Konferenz eine kirchenpolitische Grundsatzdiskussion. Sie blieb aus, nachdem der tief verletzte Kardinal den Verhandlungsraum verlassen hatte. Preysing hatte lediglich sachlich klar ausgeführt: *Die eine Gruppe [der Bischöfe] meine, daß die katholische Kirche sich mit dem totalitären Staat abfinden könne und daß die vorhandenen Schwierigkeiten nicht notwendig mit diesem Staatsleben zusammenhängen und daher auch abgestellt werden könnten. Die andere Gruppe glaube, daß ein freundschaftliches, gedeihliches Zusammenleben zwischen dem totalitären Staat von heute und der katholischen Kirche unmöglich sei*⁵⁸.

Ein gemeinsamer Hirtenbrief wurde nach diesem für das Ordnungsgefüge Bertrams und der meisten seiner Mitbrüder unvorstellbaren Eklat nicht verfasst. Das war schon das zweite Jahr, nachdem auch 1939 kein gemeinsames Pastorale, sondern nur Erklärungen erschienen waren. Der Eklat leitete immerhin den Prozess ein, mit dem sich eine starke Minderheit unter den Bischöfen allmählich vom Kurs des Vorsitzenden löste, ja ihn auch nicht mehr als Führungspersonlichkeit anerkannte. Die Entwicklung wurde allerdings von außen angestoßen.

Die Hirtenworte von 1941 unter dem Einfluss des Ordensausschusses

Nachdem der im Spätherbst 1940 einsetzende Klostersturm⁵⁹ mit Beschlagnahmungen und Enteignungen von Klöstern sowie Vertreibung der Ordensleute ohne Protest der Bischöfe durchgeführt worden war, nahmen die Jesuiten Augustinus Rösch (1893–

55 Hitler an Bertram, 13.7.1944, in: ebd., 383f.

56 Eine Gegenüberstellung von Bertrams Harmonie- und Preysings Konfrontationsmodell und die besondere Position Faulhabers bietet: Antonia LEUGERS, Positionen der Bischöfe zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Staatsautorität, in: Katholische Schuld? (wie Anm. 48), 122–142.

57 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 83–106.

58 Aufzeichnung Adolphs, 10.10.1940, in: Walter ADOLPH, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943, Mainz 31982, 274.

59 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 140–210.

1961)⁶⁰ und Lothar König (1906–1946)⁶¹, die Dominikaner Laurentius Siemer (1888–1956)⁶² und Odilo Braun (1899–1981)⁶³ sowie der Laie Georg Angermaier (1913–1945)⁶⁴ die Sache selbst in die Hand und entwickelten strategisch-konzeptionelle Überlegungen der Gegenwehr. Das Charakteristische dieser Gruppe⁶⁵ lag jedoch darin, dass es ihr nicht vordringlich um den Schutz der Interessen der Orden ging. Die Patres und Angermaier klagten die Wahrung der Grundsätze eines geordneten Rechtsstaates für alle Bürger ein und schickten sich an, damit Mitverantwortung für die Gesamtkirche und die Gesellschaft zu übernehmen. Durch die Konstituierung des »Ausschusses für Ordensangelegenheiten«⁶⁶ im Sommer 1941 schufen sie zusammen mit Bischof Preysing und dem Fuldaer Bischof Johannes Dietz (1939–1958)⁶⁷ ein handlungsfähiges Gremium, von dem die entscheidenden Anstöße für die paralyisierte Bischofskonferenz ausgingen.

Ein bemerkenswerter Erfolg seitens der Ausschussleute, die über Kontakte zu Militärs verfügten, lag darin, die Bischofskonferenz von 1941 von dem traditionellen Fuldaer Auguststermin in den Juni vorverlegen zu lassen, weil ein militärisches Großunternehmen zu erwarten sei. Allerdings konnte nicht der vorgeschlagene frühe Termin vor dem 15. Juni realisiert werden, woraus zu ersehen ist, dass in kirchlichen Kreisen der Angriff auf die Sowjetunion bis in die Terminplanung schon bekannt war! So fand die Konferenz erst vom 24. bis 26. Juni 1941 statt. Die Initiatoren des Ausschusses legten eine Denkschrift vor, in der wie bei Preysing ein Handeln gegen die Forderungen eines *totalen Staates*⁶⁸ verlangt wurde. Die Bischöfe wurden daran erinnert, dass sie einen Treueid geschworen hatten, der sie verpflichtete, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden. Sie sollten sich gegen die *Tötung von Geisteskranken aus wirtschaftlichen Rücksichten* wenden, denn das sei *Mord*⁶⁹. Die Bischofskonferenz, die sich mit zahlreichen, mit dem Krieg zusammenhängenden seelsorgerischen Fragen befasste, verabschiedete ihren ersten gemeinsamen Hirtenbrief während des Zweiten Weltkriegs. Obgleich sich in diesem

60 Vgl. Lebensbild Rösch, in: ebd., 118–125. – Roman BLEISTEIN, Augustin Rösch. Leben im Widerstand. Biographie und Dokumente, Frankfurt a.M. 1998; vgl. die kritische Rezension dazu in: ZKG 111, 2000, 136–138.

61 Vgl. Lebensbild König, in: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 130–134.

62 Vgl. Lebensbild Siemer, in: ebd., 114–118.

63 Vgl. Lebensbild Braun, in: ebd., 125–129. – Antonia LEUGERS, Dominikanerpater Odilo Braun (1899–1981) im Widerstand gegen die NS-Diktatur, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 67, 1999, 259–283. – DIES., Dominikanische Gestalten: Im Kampf gegen das Unrecht. Odilo Braun OP (18.11.1899–9.8.1981), in: Wort und Antwort 28, Oktober/Dezember 1987, Heft 4, 182–185.

64 Vgl. Antonia LEUGERS, Georg Angermaier 1913–1945. Katholischer Jurist zwischen nationalsozialistischem Regime und Kirche. Lebensbild und Tagebücher, Frankfurt a.M. 21997; vgl. DIES., Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 134–136. – DIES., Dr. Georg Angermaier 1913–1945, Münsterschwarzach 1998. – DIES., Staatsaufbau- und Verfassungspläne Georg Angermaiers – Mitglied des Rösch-Kreises, in: Der Kreisauer Kreis. Zu den verfassungspolitischen Vorstellungen von Männern des Widerstandes um Helmuth James Graf von Moltke, hg. v. Ulrich KARPEN u. Andreas SCHOTT, Heidelberg 1996, 71–82. – DIES., Georg Angermaiers Europavorstellungen, in: Europas Zukunft – Vorstellungen des Kreisauer Kreises um Helmuth James Graf von Moltke, hg. v. Ulrich KARPEN, Heidelberg 2005, 65–72. – DIES., Georg Angermaier (1913–1945), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern 11, 2004, 108–123, 338.

65 Vgl. Gruppenprofil des Ordensausschusses: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 136–140.

66 Vgl. ebd., 176–179.

67 Vgl. Lebensbild Bischof Dietz' in: ebd., 109–114.

68 Denkschrift Röschs, [ca. 20.6.1941], in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 400.

69 Entwurf einer Denkschrift des deutschen Episkopats, [vor 22.6.1941], in: ebd., 403.

Hirtenbrief schon Teilforderungen des Ordensausschusses abzeichneten, indem auf allgemeine Persönlichkeitsrechte abgehoben wurde, lässt doch die Einleitungspassage des von Bischof Berning entworfenen Pastorale⁷⁰ keinen Zweifel darüber, dass sich die Bischöfe nach dem Angriff auf die Sowjetunion bis in den Wortlaut hinein in eine kriegslegitimierende Position begaben: *In schwerster Zeit des Vaterlandes, das auf weiten Fronten einen Krieg von nie gekanntem Ausmaße zu führen hat, mahnen wir Euch zu treuer Pflichterfüllung, tapferem Ausharren, opferwilligem Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes. Wir senden einen Gruß dankbarer Liebe und innige Segenswünsche unseren Soldaten, Eueren Männern, Söhnen und Brüdern im Felde, die in heldenmütiger Tapferkeit unvergleichliche Leistungen vollführen und schwere Strapazen ertragen. Von Euch allen fordert der Krieg Anstrengungen und Opfer. Bei der Erfüllung der schweren Pflichten dieser Zeit, bei den harten Heimsuchungen, die im Gefolge des Krieges über Euch kommen, möge die trostvolle Gewißheit Euch stärken, daß Ihr damit nicht bloß dem Vaterlande dient, sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt, der alles Geschehen, auch das Schicksal der Völker und der einzelnen Menschen in seiner weisen Vorsehung lenkt. Auf ihn, den ewigen allmächtigen Gott, setzen wir unser Vertrauen, von ihm erleben wir Gottes Schutz und Segen für Volk und Vaterland*⁷¹. Im Gegensatz zu 1939 fehlte der *Führer* in der Reihung allerdings bezeichnenderweise⁷². In der Denkschrift, die Bertram redaktionell überarbeitete, blieb eine deutliche Kritik dennoch aus. Bertram forderte weiterhin, als könne es dies mit dem NS-Staat geben, ein *wahrhaft friedliches und harmonisches Verhältnis und Zusammenwirken zwischen Kirche und Staat*⁷³.

Kirchenhistorisch bedeutsam ist es, dass der Ordensausschuss im Herbst 1941 einen Hirtenbrief⁷⁴ ausarbeitete, der erstmals über kirchliche Eigeninteressen hinaus einen vom Juristen und Staatswissenschaftler Angermaier stammenden menschenrechtlichen Teil enthielt und die Gewaltmaßnahmen des Regimes anklagte. Die Bischöfe sollten den Hirtenbrief am 1. Adventsonntag verlesen. Dies hätte während der in aller Öffentlichkeit stattfindenden Deportationen der Juden tatsächlich, wie der Ausschuss damals schon erläuterte, eines Tages von *gewaltiger historischer Bedeutung* gewesen sein können. Der Ausschuss begründete den Schritt: *Auch der nichtchristliche Teil in Deutschland, der unter der Last der Rechtlosigkeit und seiner eigenen Ohnmacht gegenüber Unrecht und Gewalt leidet, erwartet Hilfe und Verteidigung der allgemein menschlichen Rechte durch den deutschen Episkopat. Das Volk erwarte Klärung in schwersten Gewissensfragen. Andernfalls komme es zu einer Vergrößerung der ohnehin da und dort schon bestehenden Vertrauenskrise des katholischen Volkes zur kirchlichen Führung*⁷⁵. Die Bischöfe sollten die Sammellager der Gestapo als *schreiendes Unrecht* anprangern und sich *gegen diese unberechtigte Vernichtung der persönlichen Freiheit* verwahren. Es sei Tatsache, dass keiner in Deutschland seines Lebens sicher sei. *Niemand kann die Gewaltmaßnahmen der Geheimen Staatspolizei überprüfen und niemand kann sie hindern, daß*

70 Vgl. RECKER, »Wem wollt ihr glauben?« (wie Anm. 10), 276f.

71 Hirtenwort des deutschen Episkopats, 26.6.1941, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 463.

72 Galen hingegen fügte den *Führer* noch an: Predigt Galens, 3.8.1941, Predigt Galens, 1.2.1942, in: LÖFFLER, Bischof Clemens August Graf von Galen (wie Anm. 10), Bd. 2, 883 u. 936.

73 Denkschrift des deutschen Episkopats an die Reichsregierung, 12.7.1941, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 479.

74 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 241–258.

75 Gründe für die Notwendigkeit des Hirtenworts, [15.11.1941], in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 837f.

sie tötet, wen sie töten will⁷⁶. Ausdrücklich wurde der Vorwurf, die Bischöfe würden im Krieg dem Volk in den Rücken fallen, d.h. eine Art »Dolchstoß«⁷⁷, entkräftet. Auffällig bleibt, dass auch dieser Hirtenbrief nicht um eine patriotische Würdigung herum kam, doch wurde eine fast neutrale Sprache – im Unterschied zum gemeinsamen Hirtenwort vom Sommer 1941 – benutzt: *Wir stehen in Stunden größter Entscheidung. An der Front werden des Reiches und der Staaten Geschicke geschmiedet. Wir begleiten unsere Soldaten auf ihren schweren Wegen mit unseren Gebeten. Wir gedenken in dankbarer Liebe der Toten, die für unser Volk das Leben hingegeben haben. Unsere Sorge und Hilfsbereitschaft gilt den Verwundeten. Wir nehmen innigen Anteil an der Trauer derer, denen der Krieg das schwerste Opfer abgefordert hat*⁷⁸. Diese Formulierung dürfte nach Form und Inhalt das darstellen, was an deutlicher Distanz der Bischöfe zum verbrecherischen Krieg und an notwendiger Nähe der Hirten in ihrer pastoralen Sorge für die Gläubigen gemäß der bischöflichen Amtsauffassung ausgedrückt werden musste.

Der Hirtenbrief wurde nicht verlesen, da sich eine Teilkonferenz im November 1941 vom Einreichen einer Denkschrift in der Reichskanzlei zusammen mit evangelischen Kirchenvertretern eine größere Wirkung versprach⁷⁹. Die Denkschrift machte im Wortlaut gegenüber den Regierenden – obgleich sie die Rechtsverletzungen zur Sprache brachte – dennoch wieder Konzessionen. Nochmals, obgleich der Novemberhirtenbrief dies nicht explizit tat, erinnerten die Bischöfe daran, die Gläubigen schon im Sommer zu treuer Pflichterfüllung aufgerufen zu haben, und sie fügten hinzu: *Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen die Macht des Bolschewismus, vor dem wir deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen vom Jahre 1921 bis 1936 die Katholiken Deutschlands gewarnt und zur Wachsamkeit aufgefordert haben, wie es der Reichsregierung bekannt ist*⁸⁰. Auch die besondere Anempfehlung der stärkeren Kampfkraft der gläubigen Soldaten wurde wiederum nicht unerwähnt gelassen, womit *die Soldaten, die zum großen Teil im christlichen Glauben die Kraft zu heldenhaften Kämpfen und opferstarkem Aushalten finden*⁸¹, gemeint waren. Die Denkschrift blieb ohne Antwort, wie es die Ausschussmitglieder schon vorausgesehen hatten. Doch mit dem Entwurf des Ausschusses war eine Wendung hin zu einer Diskussion um die Amtspflicht der Bischöfe angesichts der Menschenrechtsverletzungen eröffnet worden.

Die Hirtenworte von 1942

Im Frühjahr 1942 kam es zur Verlesung von am Novemberhirtenbrief orientierten Hirtenworten⁸² der westdeutschen und einiger bayerischer Bischöfe sowie des Mainzer Bischofs Albert Stohr (1935–1961). Sie griffen zwar wiederum die Belobigung der beson-

76 Entwurf IV des Novemberhirtenbriefs: Katholisches deutsches Volk! Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten München. Dieser Entwurf stammt von Angermaier: Vgl. den Nachweis in: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 483. Vgl. damit die Endfassung: Entwurf eines gemeinsamen Hirtenworts, [15.11.1941], in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 833f.

77 Vgl. Entwurf eines gemeinsamen Hirtenworts, [15.11.1941], in: ebd., 835.

78 Ebd., 827.

79 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 258–260.

80 Denkschrift des deutschen Episkopats an die Reichsregierung, 10.12.1941, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 651.

81 Ebd., 657.

82 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 261–274.

deren Verankerung des heldenhaften Kämpfens der gläubigen Soldaten auf und verlangten einen Burgfrieden gegenüber der Kirche während des Krieges, doch fehlten die eigentlichen Kriegspassagen. Bertram hatte *staatsrechtliche Bedenken*⁸³ gegen den Hirtenbrief und sprach sich gegen diese Aktion aus. Die Verlautbarungen enthielten nämlich ein deutliches Bekenntnis zu den *allgemein-menschlichen, gottverliebten Rechten des Menschen*⁸⁴. In seinem Passionshirtenbrief vom März 1942 rang sich Faulhaber durch – gestützt auf die Initiative des Ordensausschusses, die er im Novemberhirtenbrief von 1941 schon mitgetragen hatte und die er später 1943 im Dekalog-Hirtenbrief wiederum aufgriff⁸⁵ – auch öffentlich zu proklamieren: *Ein Bischof hat aber nicht nur für die religiösen kirchlichen Rechte in der Volksgemeinschaft einzutreten, sondern auch für die gottverliebten Menschenrechte. Ohne Achtung für diese Menschenrechte muß die ganze Kultur zusammenbrechen*⁸⁶. Pius XII. hatte Anfang 1942 *erleuchtete und mutige Bischofsworte, die höchst wirksam, ja einfachhin notwendig seien, um die sittliche Widerstandskraft der Gläubigen aufrecht zu erhalten* im Schreiben an Faulhaber ausdrücklich gelobt. Auch wenn Kundgebungen der Bischöfe *scharfe Maßnahmen von der Gegenseite auslösen, unter denen andere selbst mehr zu leiden haben als die Bischöfe*, so ergäbe sich, *dass trotz allem der Schaden in keinem Verhältnis steht zu dem Guten, das päpstliche und bischöfliche Rufe gestiftet haben und stiften. Es darf ja auch nicht übersehen werden, daß, so viel von den sichtbaren Einrichtungen und Gütern der Kirche der Gewalt zum Opfer fallen mag, eines immer erhalten bleiben muß: das unbedingte Vertrauen der Gläubigen in die apostolische Geradheit und Unbeirrbarkeit der kirchlichen Führung*⁸⁷. Faulhaber ging noch einen Schritt weiter: nicht nur in der Verkündigung setzte er sich für die *gottverliebten Menschenrechte* ein. Er gehörte neben den Bischöfen Preysing und Dietz zu jenen wenigen aus dem Episkopat, die die Beschlusstexte des »Kreisauer Kreises« über die Zeit nach dem Sturz Hitlers erhielten und die mit den Widerstandsbeteiligten sprachen. Helmuth James Graf von Moltke (1907–1945) besuchte Faulhaber in München.⁸⁸ Damit zählte Faulhaber zu jenen, die konspirative Kreise gegen den Staat unterstützten. Der Hirtenbrief, der von Bertram nicht gebilligt worden sei, habe *in seinen Ausführungen und seiner Schärfe alle bisherigen Hirtenbriefe des deutschen Episkopats*⁸⁹ übertroffen, so das Urteil des Sicherheitsdienstes.

Nach dem gescheiterten Novemberhirtenbrief und der zersplitterten Frühjahrshirtenbriefaktion war es das Bestreben der Bischofskonferenz von 1942, nach außen hin Einigkeit in einem gemeinsamen Hirtenbrief zu demonstrieren. Die Konferenzthemen

83 Bertram an Berning, 3.3.1942, in: VOLK, Akten Kardinal Michael von Faulhabers (wie Anm. 8), Bd. 2, 877 Anm. 2.

84 Hirtenwort des deutschen Episkopats, 22.3.1942, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 702; Kurzfassung der westdeutschen Bischöfe, 20.3.1942, in: ebd., 707; Hirtenwort Faulhabers, 22.3.1942, in: Johann NEUHÄUSLER, Kreuz und Hakenkreuz, Bd. 2, München ²1946, 147.

85 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 252, 257, 278f., 281.

86 Hirtenbrief Faulhabers, 22.3.1942, in: NEUHÄUSLER, Kreuz (wie Anm. 84), 147. Gegen Gerhard Besiers Auffassung, erst heute werde nach modernen, humanitär-menschenrechtlichen Aspekten die damalige Zeit beurteilt. Vgl. dazu: LEUGERS, Die deutschen Bischöfe (wie Anm. 7), 35 mit Anm. 12.

87 Pius XII. an Faulhaber, 2.2.1942, in: Die Briefe Pius' XII. an die Deutschen Bischöfe 1939–1944, hg. v. Burkhart SCHNEIDER in Zusammenarbeit mit Pierre BLET u. Angelo MARTINI, Mainz 1966, 160.

88 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 226. – DIES., Deutscher Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Neue Politische Literatur 47, 2002/ 2, 249–276, hier: 257.

89 Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Ribbentrop, 21.7.1942. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes [= PAAA], Inland I-D19/5.

waren wiederum angefüllt mit seelsorgerischen Aufgaben während der Kriegszeit, doch auch mit detaillierten Informationen Erzbischof Gröbers über massenhafte Judenmorde⁹⁰. Davon aber finden wir nichts im Hirtenbrief. Mit einer Andeutung, Fragen und brennende Sorgen würden die Bischöfe an zuständiger Stelle vorbringen, signalisierten sie zumindest, dass sie mehr wahrnahmen, als sie aussprachen. Dies betraf, wie die Denkschrift vom Dezember 1942 ausweist, vor allem die religiöse Situation in den, wie es neutralisierend hieß, neu zu Deutschland gekommenen Gebieten, in Elsaß-Lothringen, Luxemburg, in der Krain, im Warthegau⁹¹. Im Hirtenbrief wurden wiederum Helldenmut und Ausdauer, Tapferkeit und Treue der Soldaten bedacht, insbesondere jener, *die ihr Leben für Volk und Vaterland zum Opfer brachten*⁹². Nur Bischof Preysing, der durch seine Kontakte zum Kreisauer Kreis um Graf Moltke Informationen über Kriegsverbrechen und Geislerschießungen erhalten hatte, hatte den verhaltenen Mut, diese wenigstens anzudeuten in seinem Hirtenbrief vom Dezember 1942, indem er schrieb, *daß das Leben der unschuldigen Einzelperson, ob des ungeborenen Kindes, ob des altersschwachen Greises, heilig ist, und daß nicht Unschuldige mit Schuldigen oder an Stelle Schuldiger gestraft werden dürfen. Einen Menschen zu töten ist nur erlaubt zur Bestrafung der Verbrechen durch die Obrigkeit, zur Verteidigung des Vaterlandes oder in gerechter Notwehr*⁹³. Die Zurückhaltung des gewissenhaften Preysing zeigt, welcher Tabubereich mit dieser öffentlichen Erwähnung von Verbrechenmöglichkeiten, denn er konkretisierte sie auch nicht als Verbrechen der Deutschen, angeschnitten war⁹⁴.

Einer starken Minderheit im Episkopat mit Unterstützung durch Pius XII. stand die Notwendigkeit eines pflichtmäßigen Einsatzes für die Menschenrechte immer deutlicher vor Augen. Die brutalen Deportationen vom Frühjahr 1943 führten zu neuen Initiativen aus dem Ordensausschuss und seitens der Geschäftsführerin des *Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin*, Margarete Sommer (1893–1965)⁹⁵, die mit der Betreuung von Katholiken jüdischer Herkunft betraut war⁹⁶. Sommer war schon bald nach der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, wie Jana Leichsenring nachgewiesen hat, vertraulich das dort Besprochene mitgeteilt worden⁹⁷. Sie gab sich also keinen Illusionen

90 Aufzeichnungen Sebastians von der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, 18.–20.8.1942, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 907: *Kampf gegen Polen und Juden: 700000 Polen sind umgelegt, 60000 deportiert*.

91 Denkschrift des deutschen Episkopats an die Reichsregierung, 18.12.1942, in: ebd., 968.

92 Hirtenwort des deutschen Episkopats, 19.8.1942, in: ebd., 913.

93 Hirtenbrief Preysing, 13.12.1942, in: Dokumente aus dem Kampf der katholischen Kirche im Bistum Berlin gegen den Nationalsozialismus, hg. v. Bischöflichen Ordinariat Berlin, Berlin 1946, 115.

94 Das Reichssicherheitshauptamt notierte, hier fälschlicherweise als Predigt zu Neujahr 1943 benannt: Preysing verurteile *die Praxis der Geislerschießungen* und nehme *Juden und nichtarische Völker in Schutz*. Bericht Kipa, 11.2.1943. PAAA, Inland I–D, 22/2 Kirche Allgemein.

95 Vgl. Antonia LEUGERS, Widerstand oder pastorale Fürsorge katholischer Frauen im Dritten Reich? Das Beispiel Dr. Margarete Sommer (1893–1965), in: Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Irmtraud GÖTZ VON OLENHUSEN u.a., Stuttgart 1995, 161–188. – DIES., Sommer, Margarete, in: LThK³ 9, 2000, 717. – DIES., Der Protest in der Rosenstraße 1943 und die Kirchen, in: Berlin, Rosenstraße 2–4: Protest in der NS-Diktatur. Neue Forschungen zum Frauenprotest in der Rosenstraße 1943, hg. v. DIES., Annweiler 2005, 47–80.

96 Zu den Hilfsstellen in Berlin, Freiburg, Beuthen und Wien vgl. Jana LEICHSENRING, Gabriele Gräfin Magnis – Sonderbeauftragte Kardinal Bertrams für die Betreuung der katholischen »Nichtarier« Oberschlesiens: Auftrag – Grenzüberschreitung – Widerstand?, Stuttgart 2000, 75–96.

97 Jana LEICHSENRING, Wurde der Protest in der Rosenstraße Ende Februar/Anfang März 1943 organisiert?, in: Berlin, Rosenstraße (wie Anm. 95), 91–97.

über die Absichten des Regimes hin. Bischof Berning notierte kurz darauf nach einem Gespräch mit Sommer: *Es besteht wohl der Plan, die Juden ganz auszuwrotten*⁹⁸. Hinsichtlich der Zustände in den deutschen Konzentrationslagern und den Vernichtungslagern sorgten insbesondere der Ordensausschuss und Sommer für eine präzise und kontinuierliche Information der Bischofskonferenz und des Papstes. Das Wissen um die Verbrechen konnte somit kaum größer sein⁹⁹. Papst Pius XII. lobte ebenso wie bei Faulhaber, so auch bei Preysing *erleuchtete und mutige Bischofsworte*, selbst wenn sie *scharfe Maßnahmen von der Gegenseite auslösen, unter denen andere selbst mehr zu leiden haben als die Bischöfe*. Wenn die Bischöfe der Regierung gegenüber für Schutzlose und Vergewaltigte einträten, *gleichviel ob die Betroffenen Kinder der Kirche oder Außenstehende sind*, würden sie vor der Weltöffentlichkeit Achtung genießen¹⁰⁰. Das war ein deutlicher Wink gegen einen möglichen »Dolchstoß«-Vorwurf.

Der Dekalog-Hirtenbrief von 1943

Unter den Augen der deutschen Öffentlichkeit ereigneten sich die Rechtsverletzungen des Regimes. Der Hildesheimer Bischof Machens berichtete Bertram betroffen von der Abholung *katholische[r] Zigeunerkinde[r]*, wodurch *Gottes- und Menschenrechte* missachtet würden. Die Bischöfe seien doch aber *von Gott zu Schützern der Bedrängten bestellt*¹⁰¹. Bertram schlug nun einen Hirtenbrief zum Dekalog als *zeitgemäß*¹⁰² vor. Die westdeutsche Bischofskonferenz der Kölner und Paderborner Kirchenprovinzen, zu der sich als Gäste seit 1941 Preysing und Stohr einfanden, übernahm die Vorbereitung dieses Dekalog-Hirtenbriefes¹⁰³, der auf einen Entwurf des Münsteraner Professors für Moraltheologie, Peter Tischleder (1891–1947), und des Dompropstes Adolf Donders (1877–1944) zurückging. Wie Stohr zählten Donders und Tischleder zu Teilnehmern der Fuldaer Aussprachekonferenz für Männerseelsorge¹⁰⁴ unter dem Protektorat Bischof Dietz', auf der Jesuitenpater Alfred Delp (1907–1945) 1941 das *kirchliche Hirtenamt im Kreuzfeuer der Fragen und der Kritik*¹⁰⁵ stehend beschrieben hatte. Tischleders Beteiligung ist insofern bedeutend, als er sich schon während der Weimarer Republik in seiner Staats- und Gesellschaftslehre zur Bejahung der Demokratie geöffnet hatte. Für ihn

98 Aufzeichnung Bernings, 5.2.1942, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 675 Anm. 1.

99 Informationen aus dem KZ Dachau, Ermordung von Juden, Sinti und Roma: LEUGERS, *Gegen eine Mauer* (wie Anm. 6), 212–222. – DIES., *Widerstand* (wie Anm. 95), 171–186. – DIES., *Quellenfund zum Konzentrationslager Dachau*, in: *Geschichte quer*, 1995, Heft 4, 44f. – Berlin, Rosenstraße (wie Anm. 95).

100 Pius XII. an Preysing, 30.4.1943, in: SCHNEIDER, *Briefe Pius' XII.* (wie Anm. 87), 239–241.

101 Machens an Bertram, 6.3.1943, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 20), Bd. 6, 39.

102 Bertram an Machens, 10.3.1943, in: ebd., 40.

103 Vgl. LEUGERS, *Gegen eine Mauer* (wie Anm. 6), 274–293. Eine vom Forschungsstand unberührte Darstellung bietet: Norbert TRIPPEN, *Josef Kardinal Frings (1887–1978)*. Bd. 1: *Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland*, Paderborn u.a. 2003, 95–97.

104 Vgl. zur Bedeutung der Männertagungen für den Widerstand: Antonia LEUGERS, »Martyrer der Gewissensüberzeugung«. Die Bedeutung der Kirchlichen Hauptstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit Fulda (1941–1944), in: *Martyrium im 20. Jahrhundert*, hg. v. Hans MAIER u. Carsten NICOLAISEN, Annweiler 2004, 123–137.

105 Alfred DELP, *Vertrauen zur Kirche*, 22.10.1941, in: Alfred DELP, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, hg. v. Roman BLEISTEIN, Frankfurt a.M. 1982, 278.

stellte der *totale, autoritäre* Staat eine Gefahr dar. Tischleder vertrat nicht nur das Recht zum passiven Widerstand, sondern auch zum aktiven Widerstand im Falle eines legitimen, aber ungerechten Herrschers. Aufgrund der persönlichen Gewissensentscheidung müsse sich der Einzelne unsittlichen und ungerechten Gesetzen und Befehlen der staatlichen Gewalt widersetzen¹⁰⁶. Im Redaktionskomitee für den Hirtenbrief waren dann die Bischöfe Dietz, Stohr, Galen und der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger (1941–1973) vertreten, der nach Aussagen Delps jedoch schwankend geworden sei. Dietz, Stohr und Donders baten Rösch und König, mit dem Münchner Kardinal Faulhaber zu sprechen, um die Verabschiedung dieses Hirtenbriefs von der Bischofskonferenz zu sichern. Der Entwurf war bis in die Widerstandskreise hinein schon zuvor bekannt¹⁰⁷. So hatte der evangelische Christ Moltke mit Bischof Preysing den Text beraten. Der Kreisauer Kreis legte im August 1943 seine »Grundsätze für die Neuordnung« nach Hitlers Sturz vor. Der militärische Widerstand plante neuerlich einen Staatsstreich, worüber die Kreisauer informiert waren. Ein Pastorale der Qualität des Dekalog-Hirtenbriefs sollte die von den Widerstandskreisen gewünschte Funktion haben, *dispositiv zur Herausbildung der neuen Ordnung*¹⁰⁸ zu arbeiten.

Bertram jedoch meinte, der Hirtenbrief stelle *eine Abrechnung mit Regierung und Partei* dar, die *viel böses Blut verursachen und unserer Kirche nicht nützen würde*¹⁰⁹. Er wünschte ein *Hirtenwort der Teilnahme und Weisung an das Volk*, das *zeitgemäß und unpolitisch*¹¹⁰ sein sollte. Daher beauftragte er den gleichgesinnten Regensburger Bischof Michael Buchberger (1928–1961) mit einem Gegenentwurf. Buchbergers Entwurf wurde tatsächlich angenommen, doch hatte Bertram – der seit 1942 nicht mehr nach Fulda zur Konferenz reiste – nicht damit rechnen können, dass auch der Dekalog-Hirtenbrief zur Verlesung kommen sollte. Im Entwurf Buchbergers wurde die Rettung des Vaterlandes vor dem Bolschewismus durch die *Krieger* gelobt und die Fliegerangriffe der Alliierten als *Verbrechen an Unschuldigen* gebrandmarkt¹¹¹. Ein Entwurf aus Köln widmete dieser *barbarische[n] Art der Kriegsführung* der Alliierten ebenfalls sein Augenmerk und lobte die *großartigen Erfolge der ersten Kriegsjahre* der deutschen Soldaten. Bei allem Wissen, das innerhalb der Konferenz über die deutsche Kriegsführung herrschte, waren beide Entwürfe höchst tendenziös, obgleich auch der Kölner Entwurf Passagen enthielt zu Menschenrechtsverletzungen. Der Krieg der deutschen Wehrmacht wurde als teilbar in Gut und Böse wahrgenommen¹¹². Aus beiden Entwürfen wurde ein Hirtenbrief zu-

106 Vgl. Lydia BENDEL-MAIDL, Thomanische Staatslehre – Barriere oder Hilfe in einem totalitären Staat? Ausgewählte Themen aus Peter Tischleders katholischer Staats- und Gesellschaftslehre, in: Katholische Kirche unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur. Deutschland und Polen 1939–1989, hg. v. Hans-Jürgen KARP u. Joachim KÖHLER, Köln u.a. 2001, 41–73. – Ludwig BERG, Peter Tischleders Auffassung von den Menschenrechten, in: AMRhKG 14, 1962, 387–407; vgl. zur Diskussion der Gewissensentscheidung auf den Männertagungen: LEUGERS, Martyrer (wie Anm. 104), 131–133.

107 Vgl. zu den Widerstandsverbindungen des Ordensausschusses: LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 222–240.

108 Unterlage für die Augustbesprechungen. Was kann von der Kirche erwartet werden? 2.8.1943. Überarbeitung Königs, in: Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, hg. v. Roman BLEISTEIN, Frankfurt a.M. 1987, 193.

109 Bertram an Buchberger, 17.7.1943. BZAR, NL Buchberger Kasten 61.

110 Stellungnahme Bertrams, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 20), Bd. 6, 136 Anm. 9.

111 Buchbergers Entwurf eines Hirtenworts, [vor 9.8.1943], in: ebd., 173f.

112 Kölner Entwurf eines Hirtenworts, [vor 17.8.1943], in: ebd., 175.

sammengestellt, dem der Bolschewismusabsatz fehlte und dem die Funktion des Trostes für die von Fliegerangriffen getroffene Bevölkerung zukam¹¹³.

Pius XII. schrieb Preysing, er habe den Dekalog-Hirtenbrief *mit großer Genugtuung*¹¹⁴ gelesen, der nach dem Trostbrief an zwei Sonntagen verlesen worden war. Erstmals wurde von den Kanzeln des Deutschen Reiches vom Gesamtepiskopat angeklagt: *Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung. Auch die Obrigkeit kann und darf nur wirklich todeswürdige Verbrechen mit dem Tode bestrafen*¹¹⁵. Das Bemerkenswerte dieses Hirtenbriefes liegt in der Verknüpfung der Zehn Gebote mit den Menschenrechten. *Alles, was wir mit Berufung auf die zehn Gebote Gottes fordern, ist die Wahrung der Gottesrechte und der in ihnen wurzelnden Menschenrechte im öffentlichen Leben der Völker*¹¹⁶, so die Bischöfe. Das war mehr als je zuvor gesagt worden war, doch es war auch eigentlich mehr eine Andeutung denn eine Konkretion. Zudem – manche Bischöfe wie Faulhaber ließen dies aber auch weg¹¹⁷ – mochten die Bischöfe nicht verzichten auf die Konzession der Anerkennung der Soldaten. So hieß es wiederum – entgegen dem Tischleder/Donders Entwurf – nach der Überarbeitung durch Galen in der Einleitung: *In der Stunde tiefster Sorge und Bedrängnis unseres Volkes und Vaterlandes richten wir unterzeichneten Oberhirten der katholischen Kirche in Deutschland unser aufmunterndes und segnendes Wort an Euch alle. Wir gedenken der tapferen Soldaten auf allen Fronten und in den Lazaretten und danken ihnen im Namen des ganzen Volkes für den hohen Mut und die immer gleiche Kraft, die sie alle aufbringen, um uns mit einem starken Wall gegen die Feinde zu umgeben. Wir gedenken im Gebete voll Dankbarkeit der toten Helden, die ihr Leben hingaben für die Brüder, und damit zeigten, daß sie in ihrem Herzen die größte Liebe hatten: ›Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müßten‹¹¹⁸. Wir gedenken der Gefangenen und vielen Vermißten, und auch ihrer sorgenvollen Angehörigen. Wir gedenken tiefbewegt jener zahlreichen Opfer der von der Gewalt des Krieges zerstörten Städte, der unermesslichen Leiden, die deren Bewohner ausgehalten und die so viele mit ihrem Tode vollendet haben. Der Herr über Leben und Tod schenke ihnen allen die ewige Ruhe, den ewigen Frieden, das ewige Licht im Lande der Lebendigen. Wir gedenken aller jener, die unter der Trennung der Familien durch Kriegseinsatz leiden, jener, die bei der Zerstörung der Heimat durch den Bombenkrieg heimatlos, obdachlos, besitzlos geworden sind, jener, die nun wegen der Bedrohung auf der Flucht sind, die Heimat verlassen mußten, auch die Heimat-Pfarrei, ja die Diözese. Wir ermah-*

113 Hirtenwort des deutschen Episkopats (I), 19.8.1943, in: ebd., Nr. 871/II.

114 Pius XII. an Preysing, 21.3.1944, in: SCHNEIDER, Briefe Pius' XII. (wie Anm. 87), 293.

115 Hirtenwort des deutschen Episkopats (II), 19.8.1943, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 20), Bd. 6, 201.

116 Ebd., 204.

117 Der gedruckte Text ist tatsächlich die gekürzte Fassung Faulhabers: Hirtenwort des deutschen Episkopats (II) 19.8.1943, in: ebd., Nr. 872/II. Der Beschlusstext aus Fulda hingegen: Gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über die zehn Gebote als Lebensgesetz der Völker, 19.8.1943. BAF, 006–01 Fasz. 30. Druck: Zeugnis und Kampf des deutschen Episkopats. Gemeinsame Hirtenbriefe und Denkschriften, hg. v. Konrad HOFMANN, Freiburg i.Br. 1946, 75–84 (leicht fehlerhaft).

118 Zitat von Heinrich Lersch, vgl. Heinz HÜRTE, Deutsche Katholiken 1918–1945, Paderborn u.a. 1992, 145f.

nen Euch alle, vielgeliebte Diözesanen, diese heimatlos Gewordenen als Brüder Christi liebevoll aufzunehmen. Wir ermahnen die Geflüchteten, sich dankbar zu erweisen. Wir selbst begrüßen sie herzlich und erwarten von unseren Priestern, daß sie sich getreulich der Fremden annehmen. Wenn diese auch vieles draußen entbehren müssen, sie haben doch ein Heimatrecht in unseren Kirchen und allen Anspruch auf Wahrheit und Gnade¹¹⁹. Der Sicherheitsdienst hielt in seinem Bericht fest, die Einleitung des Hirtenbriefes habe ein volles Bekenntnis zum Kampf des Reiches dargestellt und sei geeignet, unter den katholischen Volksgenossen einen erheblichen Stimmungsauftrieb zu erzielen. Doch werde die positive Wirkung durch die geschickt religiös fundierten Spitzen gegen staatliche Maßnahmen wieder aufgehoben. Das Hirtenschreiben sei ein Zeichen für die Verschiedenheit der Auffassung der Bischöfe in ihrer Stellung zum nationalsozialistischen Staat¹²⁰.

Fazit

Die Diskussion innerhalb des deutschen Episkopats, im Zweiten Weltkrieg pflichtmäßig auch für die Wahrung der Menschenrechte eintreten zu müssen, setzte 1941 ein und fand 1943 im gemeinsamen Dekalog-Hirtenbrief erst- und zugleich letztmals vor dem Kriegsende ihren Niederschlag. Papst Pius XII. ermutigte die Bischöfe zu diesem Einsatz und stützte sie durch eigene Verlautbarungen, so durch die Weihnachtsbotschaft von 1942¹²¹. Den weitergehenden Wünschen, insbesondere Bischof Preysings, der Papst möge öffentlich gegen die Judenverfolgung protestieren, entsprach Pius XII. nicht¹²². Er schwieg. Die Entwicklung innerhalb der Bischofskonferenz kam für Kardinal Bertram, ganz ein Mann des alten Denkens¹²³, zu spät. Er konnte in diesen innerkirchlichen Lernprozess nicht mehr einbezogen werden. Bertram fürchtete die Vernichtung der katholischen Kirche in Deutschland und die Zurückdrängung in ein trostloses geistiges Ghetto¹²⁴. Er litt unter seiner letzten Verantwortung für die Bewahrung der Kirche.

Überdeutlich ist, dass Pius XII. ein anderes Handlungsmodell im Episkopat stützte: das in seiner analytischen Schärfe klare Konfrontationsmodell Preysings im Ausschuss für Ordensangelegenheiten. Da Pius XII. trotz allem die Gegenspieler dieser Richtung, zuallererst Kardinal Bertram, um der Einheit des Episkopats willen nicht rügte, blieb der Erfolg der Preysing'schen Richtung zunächst dem Kräftespiel innerhalb der Bischofskonferenz überlassen. Eine Veränderung ergab sich erst 1941, als vier Ordensleute und ein Laie die Konferenzarbeit mit strategisch-konzeptionellen Überlegungen und konkreten Ausarbeitungen von Denkschriften und Hirtenbriefen für den Gesamtepiskopat – ein Novum – aus der Paralyse nach dem Eklat zwischen Preysing und Bertram im Sommer 1940 herausbrachten und einzelne Bischöfe sogar in Kontakt mit Widerstandskreisen führten. Das Konfrontationsmodell verwarf die Überzeugung, Reichskanzler Hitler sei eine von Gott gesetzte Obrigkeit, der Gehorsam zu leisten sei. Der

119 Hirtenbrief der deutschen Bischöfe, August 1943, in: Zeugnis und Kampf (wie Anm. 117), 75.

120 SD-Berichte zu Inlandsfragen, 20.9.1943, in: Meldungen aus dem Reich (wie Anm. 33), Bd. 15, 5784, 5790.

121 Vgl. LEUGERS, Gegen eine Mauer (wie Anm. 6), 271f.

122 Vgl. ebd., 218.

123 Aufzeichnung Angermaiers, 11.10.1942, in: LEUGERS, Angermaier (wie Anm. 64), 225f.

124 Bertram an Jaeger, 8.8.1942, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 1), Bd. 5, 832 Anm. 2.

nationalsozialistische Staat wurde als totaler Staat, der kein Rechtsstaat mehr war, abqualifiziert.

Im Dekalog-Hirtenbrief von 1943 wurden schließlich individuell und gesellschaftlich relevante Rechtspositionen, die es gegen die Diktatur zu verteidigen galt, als in den *Kronrechten Gottes* wurzelnde Menschenrechte beschrieben. Ihre Verteidigung wurde als Amtspflicht der Bischöfe, nicht als Politik, gewertet. Das war eine direkte Entgegensetzung zu Bertrams Harmoniemodell mit seiner Vorstellung nach zeitgemäßen und unpolitischen, rein pastoralen Schreiben und der Einengung der auf Kirche und Seelsorge bezogenen bischöflichen Pflicht. Im Entwurf des Dekalog-Hirtenbriefs hieß es mit Bestimmtheit: *Wir deutschen Bischöfe könnten nicht vor Gott, vor der Geschichte, sowie vor unserem Gewissen bestehen, wenn wir bei klarer Erkenntnis der Wurzel aller Übel, unter denen die Menschheit leidet, schweigen würden, anstatt die Völker aufzurufen, daß sie heimkehren zu den Geboten des Herrn*¹²⁵. Der Dekalog-Hirtenbrief stellte einen späten ersten und zugleich letzten gemeinsamen Schritt des deutschen Episkopats dar, die benannten Amtspflichten zu erfüllen. Die Maßstäbe zur Beurteilung des Verhaltens der Bischöfe während des »Dritten Reichs« haben die Oberhirten und der Papst damals explizit gesetzt¹²⁶. Faulhaber hat es in seiner klaren Erkenntnis des Geforderten wohl am drastischsten formuliert, dass die *Bischöfe nicht durch Schweigen zu Verrätern ihres heiligen Amtes* werden dürften¹²⁷. Doch aus einem Schatten konnten auch die Bischöfe – und letztlich ebenso der Ordensausschuss – nie heraus finden: Der Krieg, obgleich im Ansatz als ungerechter Angriffskrieg, so von Preysing erkannt, wurde zunächst im Herbst 1939 als Faktum und als eine Herausforderung des seelsorgerischen Aktivismus, im Verlaufe der unvorstellbaren Ausweitung zum Weltkrieg schließlich nur noch als Fatum hingenommen. Die im letzten gemeinsamen Hirtenbrief noch 1943 trotz der Reihung der Menschenrechtsverletzungen eingefügte Lobrede auf den guten Krieg, den die tapferen Soldaten führten, ist ein Symptom dafür, dass der Weg zur Erkenntnis des von Anfang bis zum Ende ungeteilt verbrecherischen deutschen Krieges verbaut blieb.

125 Kölner Entwurf eines Hirtenworts, 28.6.1943, in: VOLK, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 20), Bd. 6, 185.

126 Die Erforschung und Analyse der relevanten Quellen und Literatur fehlen bei: Daniel Jonah GOLDHAGEN, *Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne*, Berlin 2002. – Konrad LÖW, *Die Schuld. Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart*, Gräfelfing 2002. Löws Buch, das auffälligerweise u.a. in katholischen Kirchenzeitsungen empfohlen wird, ist gesättigt von antisemitischen Stereotypen. Vgl. meine Rezensionen des Buchs in den Zeitschriften: *Neue Politische Literatur*, Heft 2, 2004, 320–322. – Newsletter zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Informationen des Fritz Bauer Instituts Nr. 26, Herbst 2004, 67f. – *Gegen Vergessen Für Demokratie* 41, Juni 2004, 56f.

127 Faulhaber an Frick, 7.2.1934, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 1: 1933–1934, bearb. v. Bernhard STASIEWSKI, Mainz 1968, 537.